

Phantomschmerzen

Autor(en): **Tobler, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 1: **fiction**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Phantomschmerzen

Von Konrad Tobler

I. Zum Beispiel: Robinson auf seiner Insel. Das ist keine Fiktion. Es gab nämlich im 18. Jahrhundert einen Seemann wie Robinson, der einen Schiffbruch überlebte. So wird berichtet.

Ob diese Berichte Fiktion sind, weiss ich nicht. Recherchen könnten aber durchaus belegen, wie wahrhaftig die Fiktion ist. Und würden im Kern doch darauf vertrauen, dass es das Wunder der Gewissheit gibt.

II. Das Wunderbare an der Fiktion ist, dass sie durchaus Faktum sein könnte. Sie entzieht sich so der rigorosen Fiktion, dass Faktum und Fiktion streng zu trennen seien, ja, es ist geradezu so, dass die Fiktion die Tatsachen an Faktizität zu überschreiten vermag. Wie mancher Roman, wie manches Bild vor Augen führt. Was wiederum fiktiv, in vielen Fällen eine pure Übertreibung ist, denn keine Fiktion ist fähig, sich zum Beispiel die Faktizitäten eines Völkermordes nur annähernd vorzustellen. Der Marquis de Sade versagte in der Realisierung von Mord und Totschlag viel eher als seine königlichen Schergen und deren diensteifrige Erben. In Gedanken war er ihnen jedoch an Verschlagenheit und Konsequenz um einiges voraus.

III. Es gibt eine alte Moralregel: Sei wahrhaftig in Gedanken, Wort und Tat. Dieser Merksatz umschreibt, wenn er jenseits der Moral gelesen wird, fast alles, was das Problem des Fiktiven ausmacht. Mein Gott - und schon sind wir mitten im alten theologischen Clinch zwischen Faktum und Fiktion -, was bedeutet denn «wahrhaftig»? Doch nur das eine, dass etwas der Wahrheit gemäss sein soll. Wenn die Wahrheit aber nur durch eine Übertreibung, durch eine Karikatur im weitesten Sinn, erkennbar wird, durch eine Fiktion also, ist deswegen die Fiktion unwahr? Ist ein solcher Gedanke fiktiv oder ein Faktum, das formuliert werden kann und gerade deswegen seine Faktizität erhält? Sind Gedanken, Vorstellungen a priori fiktiv, weil sie, na eben: blosser Vorstellungen sind? Müssen Gedanken Worte und Taten werden, um der Fiktionalität zu entgehen?

IV. Und wenn die Gedanken Bilder würden? Hier beginnt der Bilderstreit. Veronika kommt ins Spiel. Die Heilige ist zwar pure Legende, folglich Fiktion, aber die Tatsache, dass sie die vera ikon, das wahre Bild Christi auf ein Tuch gebannt hat, macht jene Veronika zur Zeugin von Fiktion und Faktum. Sie entblösst sozusagen schamlos den theologischen Kern der

José Maria

Santa Lemusa, Mai 2002

aus der Serie «Mon Cinéma»



Frage nach der Fiktion. Das merkten auch die Theologen in Konstantinopel, als sie sich um den Wahrheitscharakter von Bildern stritten. Vereinfacht und daher irgendwie fiktiv stellt sich der Streit folgendermassen dar: Die Göttlichkeit, so sagten die einen, ist so wahr und undenkbar, so unendlich und unvorstellbar, dass jedes Abbild eine Lüge sei. Sie forderten und realisierten die Zerstörung der Bilder, der Fiktion, im Namen der Wahrheit. Die Göttlichkeit, so sagten die Bilderfreunde, ist derart unendlich und unvorstellbar, dass die Bilder Hinweise sind und daher der Wahrheit dienen. Ob sie an der Wahrheit teilhaben, darüber waren sich auch die Bilderfreunde nicht einig: Die einen gingen von der Identität von Abbild und Abgebildetem aus – die Ikone der Veronika ist die Wahrheit –, die anderen sahen in den Bildern höchstens eine Wahrheit zweiter Art: faktische Fiktion also.

V. Nochmals: Und wenn die Gedanken Bilder würden. Ist der Konjunktiv fiktiver als der Indikativ, ist die Frage ungewisser als die Antwort, nur deswegen, weil die Grammatik hier eine Setzung macht, mit der sich das Problem der Gewissheit, die Frage nach Fiktion und Faktum im Bereich des Wortes elegant umgehen lässt? Dabei scheint das nur so. Die Lüge lässt sich durchaus im Indikativ formulieren, ohne zu erröten kann man sagen: Es ist die Grundbedingung der Lüge, dass sie indikativisch ist. Und reiner Schein. Und Schein ist doch wiederum etwas, das, würde man spontan meinen, eher der Fiktion zugehört. Aber man meint es ja

nur, man weiss es nicht. Der Schein, so heisst es, ist nicht das Sein. Aber Rot ist Rot. Ja ist Ja und Nein ist Nein.

VI. Das kleine, indikativische Wörtchen «IST», gerade es IST der Kreuzpunkt, der Fiktion und Faktum verbindet – und trennt. Oder zu trennen scheint. Nicht vergebens ist diese metaphysische Setzung des IST der Punkt, der letztlich die Philosophen herumgetrieben hat bis hin zu Schopenhauer, dem die Welt nur noch Wille und Vorstellung war.

VII. Die Welt als reine Fiktion: Das wäre eine harte Tatsache. Sie lässt sich indes nicht erhärten – eine Wendung, die im Journalismus gängig ist und meint, dass eine heisse Aussage sozusagen vom glühenden, noch schmiedbaren Zustand in seine erstarrte und damit nicht mehr fiktive Materialität gebracht worden sei. Eine fragwürdige Annahme. Und damit durchaus im Bereich des Ungewissen, ebenso ungewiss wie der Ausgang eines Romans oder einer Romanze.

VIII. Eines scheint jedoch gewiss: Phantomschmerzen gibt es, jene Schmerzen, die jemand genau dort fühlt, wo das amputierte Glied einmal gewesen ist. Brutal unverständlich, diese Verbindung von Faktizitäten.

IX. Brutal auch der daraus gefolgerte Schluss: Ohne Fiktion hätte die Faktizität verdammte Phantomschmerzen.

